stolzes Volf — das man in Ketten schlug! Armes Bolf — dem man das Lehte raubt, weil es tief an Treu und Kecht geglaubt! Einsam Volf — dem niemand Stüte bot, altes Heldenvolf — nun: Volf in Not! Mutig Volf — auch in der größten Qual hoch die Stirn, nur noch ein einzig Mal! Halte aus, es war der lehte Schlag, tiefer Nacht folgt bald der Sonnentag! Halte aus — ob auch das Joch dich biegt, deutsches Volf — dann hast Du doch gesiegt!

Chrentraut Lanner.

## Die Sage vom Klushund.

Von Dr. L. J.

Der dreißigjährige Krieg, der ganz Deutschland in so großes Elend stürzte, brachte auch nach Bregenz schwedische Kriegsvölker. Die Bregenzer hatten sich zwar sest verschanzt, doch wurde die Stadt im Jahre 1647 trotz tapferen Widerstandes von den Schweden eingenommen. Infolge der Gegenwehr, die von den Bregenzern geleistet wurde, zweifelten die Schweden am Erfolge ihres Unternehmens, doch Verrat kam ihnen zu Hilfe und auf diefe Weise gelangten sie in den Besitz der Stadt. An die geschichtlichen Ereignisse aus dieser Zeit knüpfen sich mancherlei Sagen und gerade der Verrat am Vaterlande wurde auf diese Weise vom Volke gebrandmarkt und zu dauerndem Gedenken überliefert. Wenn auch die Sagen jung find, da fie an bekannte geschichtliche Vorgänge anknüpfen, so ist doch der Vorstellungs= treis, aus dem sie hervorgegangen sind, ein uralter und manche Motive sinden sich in diesen Sagen, deren Bildung in eine weit frühere Zeit fällt. Die Einnahme von Bregenz durch Verrat ist die historische Begebenheit, die zur Bildung zweier Sagen Anlaß gegeben hat, deren bekanntere die Sage vom Klushund in Bonbuns = Sammlung der Sagen Vorarlbergs II. Ausgabe, Seite 105 ff. abgedruckt ift.

Eines Abends, als der Hirschenwirt von Rankweil allein in der Stube faß, kam noch ein Gaft, der die Zeichen eben überstandenen Schreckens auf dem Gesichte trug. Der Klushund war ihm auf dem Wiesen begegnet, hoch wie ein einjähriges Kalb, mit schwarzen, zottigen Haaren und Augen wie feurige Scheiben. Er scharrte mit seinen Praken im Boden und winselte dabei wie ein Mensch. Da kam es dem Manne zum Bewußtsein, daß er einen Geist vor sich habe und voll Entsetzen ergriff er die Flucht. Der Wirt, der ihm inzwischen einen Schoppen Bein zur Stärfung gebracht hatt, erzählt nun die Geschichte vom Klushund. Während des dreißigjährigen Krieges kamen die Schweden nach Bregenz. Dort waffneten und verschanzten sich die Bürger, sie wollten den Jeind bei der Klus erwarten und ihn von der Stadt abhalten. Tatsächlich hielten fie den schwedischen Ansturm ab, so daß diese sich zurückzogen, um Rat zu halten und auszurasten; sie erwogen sogar den Gedanken, von Bregenz überhaupt abzulaffen, da ihnen die Eroberung der Stadt doch nicht gelingen werde. Ein feuriger Engel mit blutigem Schwerte fuhr am Himmel über Bregenz hin als ein Anzeichen nahen Unheils. Da kam ein Mann von Lochau in das schwedische Lager und erbot sich, die Schweben noch in der Nacht auf einsamen Wegen nach Bregenz zu führen; eine Summe Geldes sollte sein Lohn sein. Der Handel war bald abgeschlossen und die Schweden drangen unter der Führung des Verräters beim Morgengrauen in die Stadt ein, wo sie fürchterlich hausten. Nach der Ginnahme wollte der Lochauer beim schwedischen Besehlshaber seinen Lohn in Empfang nehmen, doch dieser wies ihn auf das Bregenzer Schloß, wo die alten Grasen vor Zeiten ein Regelspiel vergraben hätten, die Regeln von Gold, die Rugeln von getriebenem Silber; das solle sein Lohn sein. Der Verräter grub nun einige Nächte lang mit Spaten und Schausel, sand jedoch nichts, denn was er mühsam in der Nacht gegraben, siel stets am Morgen wieder zusammen. Einige Zeit darauf sah man ihn nicht mehr und seither treibt der Klushund sein Unwesen, meist im Unterland, zuweilen kommt er aber auch dis zu den Vredriser Wiesen.

Dies ist in knappen Zügen der Inhalt der Sage, wie sie von Vondun im Jahre 1844 in Hexametern niedergeschrieben und sich heute in seiner Sammlung vorsindet. Das Gedicht übte einige Jahre später auf den jungen Franz Michael Felder einen tiesen Eindrück aus, den er selbst in seinem Buche "Aus meinem Leben" (Ausgabe von Sander, Leipzig 1910, S. 50 ff.) schildert. Nach Felders Umdichtung, wie man es wohl nennen kann, zieht der Klushund zenterschwere Ketten nach; an verschiedenen Orten ist der Hund mit einer glübenden Kette aufgetreten, was ich der mündlichen Ueberlieferung

entnehmen konnte.

Die zweite Sage, die an dasselbe geschichtliche Ereignis anknüpft, die ebenfalls in Bonbuns Sammlung S. 104 f. unter dem Titel "Der Schatzgräber") abgedruckt ist, weiß von keiner Verwandlung des Verräters in in einen schwarzen Hund, sondern er geht um Mitternacht mit Schaufel und Laterne in der Hand auf den Schloßberg, um seinen Lohu auszugraben, der auch in dieser Sage aus einem goldenen Regelspiel besteht. Um 2 Uhr erlischt sein Lichtlein und was er gegraben hat, fällt wieder zusammen. Goldene Regelspiele spielen übrigens auch anderwärts in verschiedenen Sagen eine Rolle. Der spielen z. B. bei Aerzen zwischen Pyrmont und Hameln auf dem Lüningsberge weiße Geister mit goldenen Regeln. Dort gelang es einem Burschen, einen solchen Regel, der die Eigenschaft hatte, von selbst wieder aufzustehen, wenn er gefallen war, zu rauben. Er brachte ihm dann auch viel Glück und Reichtum. (Bechstein, Sagenbuch).

Auch die Vestrafung eines Verräters sindet sich in Sagen nicht selten. Als Ulrich Mariß nach der Schlacht bei Frastanz, in welcher er die Sidgenossen um bedungenen Lohn auf geheimen Wegen in den Rücken des schwäbischkaiserlichen Heeres führte und den ersteren dadurch zum Siege verhalf, seinen Lohn begehrte, sollen die Sidgenossen sowiele Wassen auf ihn geworsen haben, daß er darunter ersticken mußte. Nach einer anderen Version, die mir aus mündlicher Ueberlieserung befannt ist, soll er mit dem Hute in der Hand vor den eidgenössischen Vesellshaber getreten sein, um seinen Lohn für den Verrat zu fordern. Daraushin soll ihm ein Sidgenosse das Haupt so abgeschlagen haben, daß es gerade in den vorgehaltenen Hut siel. Der Verräter trägt es zuweilen heute noch am Orte seiner Freveltat im Hute herum, seine

Seele hat noch keine Ruhe gefunden.

Das Hauptmoment, das diese Sagen mit vielen anderen, besonders mit allen Geister- und Spuckgeschichten gemeinsam haben, ist der Umstand, daß

<sup>1)</sup> In der "Heimat" ist auf Seite 73 f. ebenfalls ein Abdruck gegeben. 2) Ueber das goldene Kegelspiel der Hörnlinger in Rankweil vgl. die Anm. in der "Heimat" Seite 74 unten.

die Miffetäter dazu verflucht find, nach ihrem Tode in fichtbarer Gestalt ihr früheres Verbrechen zu bugen. Es beruht dies auf dem germanischen Seelen= glauben, auf dem Glauben an ein Fortleben der Seele nach dem Tode des Allerdings ist dieser Glaube bei den Germanen in mancher Beziehung eigenartig. Nicht alle Seelen vermögen nach dem Tode in der Schar der Geister ihre Ruhe zu finden, sondern manche irren unstet umber, treiben verschiedene Beschäftigungen, die mit ihrem früheren Leben zumeist in engem Zusammenhange stehen. So gräbt der Schakgräber auf dem Schloßberge auch nach seinem Tode noch allnächtlich nach dem Regelspiel. Die Sennerm auf Spullers, die zu ihren Lebzeiten das Bieh der reichen Leute gepflegt, das der armen jedoch vernachlässigt hatte, holt nach ihrem Tode das Verjäumte nach (Bonbun G. 92). Derlei Beispiele gibt es unzählige, die alle in derselben alten Auffaffung ihren Urfprung haben. Die Seele konnte auch, sobald sie den Leib verlaffen hatte, einen neuen Körper annehmen; oft erhält sie die Geftalt eines Tieres, erschreckt die lebenden Menschen, ja fucht, ihnen sogar zu schaden. Der Volkzalaube hat für diesen Kall die Eigenschaften der betreffenden Tiergattung mit dem wesentlichen Charafterzug des Menschen in enge Beziehung gebracht. Es ift daher beachtenswert, daß Geizhälse und Miffetäter häufig die Gestalt schwarzer oder feuriger Hunde, schnaubender, feuersprühender Pferde, Stiere usw. erhalten (Bgl. Gugen Mogk, Mythologie in Pauls Grundriß III,) während listige Männer als Füchse, grausame als Wölfe u. dal. erscheinen. Da der Lochauer seine Untat aus Habaier begangen hat, läßt ihn der Volksglaube als schwarzen Hund weiterleben.

Die Seele halt fich namentlich dort auf, wo ihr Körper begraben liegt oder schlägt bestimmte Wege ein, die für sie bereits während des Lebens von Bedeutung waren. Deshalb geht der Schakgräber auf den Schloßberg, die Sirten und Sennerinnen spucken auf den Alpen, auf denen fie einst beschäftigt waren, wie aus den in Vorarlberg zahlreich vorhandenen Alpenfagen hervor-Der Klushund treibt sein Unwesen hauptfächlich im Unterland, er kommt jedoch znweilen bis zu den Bredrifer Wiesen herauf. Ja sogar beim schwarzen See foll er gesehen worden sein und heimkehrende Satteinser zur Nachtzeit beläftigt und in Schrecken versetzt haben. Dieser Umstand, daß der Rlushund in einem für eine Lofalfage verhältnismäßig großen Gebiet auftritt, ist gewiß darin begründet, daß die Sage weit im Lande bekannt und ins Bolk gedrungen war. Er tritt stets in der Nacht auf, wie alle anderen seelischen Geister die Nacht für ihre unrubige Tätigkeit benüßen. Hauptsächlich ift es die Zeit um Mitternacht (ber Schatgraber grabt von Mitternacht bis 2 Uhr, worauf sein Licht erlischt), zu der sich die geisterhaften Wesen herumtreiben. Mit Beginn des Morgengrauens ist ihre Macht zu Ende, sie müffen

um diese Zeit ihre Tätigkeit abbrechen.

Ein weiterer bemerkenswerter Zug, der gleicherweise in beiden erwähnten Sagen vorhanden ist, ist der Umstand, daß jeden Morgen dasjenige wieder zuzusammen fällt, was der Geist in mühevoller Arbeit während der Nacht gegraben hat. So bescheiden die Stellung ist, die dieses Moment in beiden Sagen einnimmt, so alt scheint es mir zu sein. Es liegt hier meines Erachtens etwas Aehnsliches vor, wie es in der griechischen Sage von Sisphus enthalten ist. Auch Sisphus wird von den Göttern gestraft, weil er die Geheimnisse derselben den Sterblichen verraten hatte und seine Strase bestand darin, daß er in der Unterwelt einen Stein bergan wälzen mußte, der ihm stets wieder entrollte, sobald er auf der Höhe des Berges angelangt war. Man nennt daher auch heute noch eine Arbeit, die nie Erfolg haben wird, eine Sisphusarbeit. Trot aller Vorsicht, die bei derlei Vergleichen obwalten muß, kann ich mich

bes Gebankens an einen Parallelismus zwischen den Anschauungen beider Wölfer nicht erwehren. So bestrafte der altgriechische Volksglaube einen Verzäter und in analoger Weise auch der beutsche, wodurch bereits ein hohes Alter dieses Sagenmotives gegeben ist. Eigentümlich ist jedoch, daß nach der Sage vom Klushund, wie sie von Londuns wiedergegeben ist, der Verräter schon zu seinen Ledzeiten das Mißgeschief beim Ausgraben des Kegespieles hat, doch handelt es sich hier wahrscheinlich nur um eine ungenaue Ueberslieferung der Sage.

Daß der Klushund jämmerlich wie ein Mensch winselt, ist schließlich ebenfalls eine alte Form des Seelenglaubens. Dieser Zug sindet sich häufig in den Sagen und besonders in den Märchen sind verzauberte Tiere, die mit

Menschen sprechen, zahlreich vertreten.

## Einfühlung in Voltslieder.

Von Helmut Pommer.

Unter dieser Neberschrift wollen wir von Zeit zu Zeit echte, das heißt im Volke selbst entstandene deutsche Volkslieder (vornehmlich aus Vorarlberg und den Grenzgebieten) möglichst mit ihren Weisen<sup>1</sup>) veröffentlichen und in ihren Stimmungsgehalt einzuführen versuchen, um so diese Lieder der unversienten Vergessenheit zu entreißen und das Verständnis für sie allenthalben anzubahnen.

Wir bringen als erstes eines jener köstlichen Krippenlieder, wie sie vor noch nicht gar zu lauger Zeit in den Dorffirchen Tirols, Steiermarks und Oberösterreichs zur Weihnachtszeit gesungen wurden, bis sie diezsogenannte

Rultur, fehr zum Schaben schlichter Frommigkeit, verdrängte.

Es ift das wunderbar innige Lied "Still, still" aus St. Jakob am Pillersee, das auch in St. Margarethen bei Schwaz in Tirol gesungen wurde und das erstemal bei A. Hartmann "Volkslieder" (Leipzig 1884) veröffentlicht ist.

Sein Wortlaut ift folgender:

Still, still, still, / wanns Kindlein schlafen will! / Maria tut es niederssingen, / ihre keusche Brust darbringen. / Still, still, still, / wanns Kindlein schlafen will.

Schlaf, schlaf, schlaf, / o Jesukindlein schlaf! / Die Engel tun schön musizieren, / vor dem Kindlein jubilieren. / Schlaf, sc

kindlein schlaf!

Groß, groß, groß, / die Lieb ist übergroß! / Gott hat die Himmelsschar verlassen / und will reisen unser Straßen. / Groß, groß, groß, / die Lieb ist übergroß!

Kind, Kind, Kind, / o liebes Jesukind! / Du kommst zu uns herab auf Erden, / und willst ein blutigs Opfer werden. / Kind, Kind, Kind, / o liebes

Jesufind!

Im ärmlichen Stall zu Bethlehem liegt Maria auf ihrem kargen Lager, das liebliche Kind an ihrer Bruft. Indes das Kindlein an ihrem Herzen liegt, blickt die Mutter voll innigster Liebe auf es nieder und singt ihm seise summend ein Wiegenlied. Joseph ihr gegenüber ist in den rührenden Anblick versunken. Kein Laut regt sich in dem einsamen Stall, als das eintönige Wiederkänen des Ochsen und das heisere Keuchen des Cselchens. Das satte Kindlein aber hat die müden Augen geschlossen und will einschlums

<sup>1)</sup> Aus technischen Gründen eider diesmal unmöglich.

## **ZOBODAT - www.zobodat.at**

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: <u>Heimat - Vorarlberger Monatshefte - Heimatkundliche</u> <u>Mitteilungen des Vorarlberger Landesmuseums und der Heimatmuseen</u>

Jahr/Year: 1920

Band/Volume: 1

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: Die Sage vom Klushund 90-93